

# Bronzen aus einem zerstörten Urnenfriedhof von Münster

Von Hugo Hoffmann

## I.

In den Jahren 1912—1913 kamen in einer Sandgrube auf dem Grundstück Schware an der Straße Münster—Greven Urnen zum Vorschein, die leider zerstört wurden. Aus dreien dieser Gefäße sind folgende Bronzen geborgen, die 1936 ermittelt und für das Landesmuseum für Vor- und Frühgeschichte erworben werden konnten, vgl. Tafel XXVI.

1. Eine Lanzenspitze, Länge der Tülle 6,6 cm, des Blattes 12,1 cm. Die Tülle ist mit einer umlaufenden Strichgruppe verziert, auf die nach oben und unten abwechselnd Bogengruppen so gestellt sind, daß sie den Eindruck einer durch die Strichgruppe unterbrochenen Wellenlinie machen. Auf den Bogen stehen wiederum, abwechselnd zwischen die Bogen gestellte Winkelgruppen, deren Spitzen sich je in einer punktierten Linie nach oben und unten fortsetzen. Mit drei im Gegensinne schräg schraffierten Wulsten schließt die Tülle nach unten ab.

2. Ein Tüllenmesser, Länge 27,3 cm. Die Tülle ist zur Aufnahme eines Befestigungsstiftes für die Holz-, Knochen- oder Geweihschäfte zweimal durchbohrt und endet in einem schwachen Wulst.

3. Ein Tüllenmeißel, Länge 9,8 cm. Wie bei der Lanzenspitze bilden drei Wulste den verstärkenden Abschluß der Tülle. Die Schärfe ist hohl geschliffen.

4. Eine Nadel mit kleinem vasenförmigen Kopf, Länge 24,3 cm. Die Kopfscheibe ist oben mit konzentrischen Kreisen verziert. 2,4 cm unterhalb des Kopfes ist der Nadelschaft zunächst durch umlaufende Linien, darunter durch Wulste verziert.

5. Eine gebogene Nadel mit breitgeklopftem und umgerolltem Kopf, Länge 10,5 cm.

Bei der Fundstelle handelt es sich um einen Urnenfriedhof. Gerade deshalb ist der Verlust des Gefäßmaterials besonders schmerzlich. In Westfalen besitzen wir zwar eine große Menge von Urnenfriedhöfen aus vorchristlicher Zeit, deren Gefäße uns zu einem guten Teil erhalten sind. Aber verschwindend gering im Verhältnis zu der Zahl der Urnen ist die Zahl der Beigaben, die uns für die zeitliche Einordnung der Gefäßformen dienen können. Hier hätte uns der zerstörte Friedhof mit seinen für westfälische Verhältnisse so reichen, und auch, wie wir sehen werden, zeitlich so eindeutigen Beigaben sicher ein großes Stück weitergeholfen. Eine aus den Urnenfriedhöfen vorchristlicher Zeit in Westfalen bekannte Erscheinung ist die der kreis- oder schlüssellochförmigen Gräben als Umfassung der Bestattungen. Auch für diesen Brauch hätte sich bei unserem zerstörten Friedhof ein zeitlicher Anhalt ergeben können, besonders für das erste Auftreten der Schlüssellochgräben. So bleibt uns lediglich die Hoffnung, daß der westfälische Boden uns eines Tages weitere so gut mit Beigaben ausgestattete Gräber beschert.

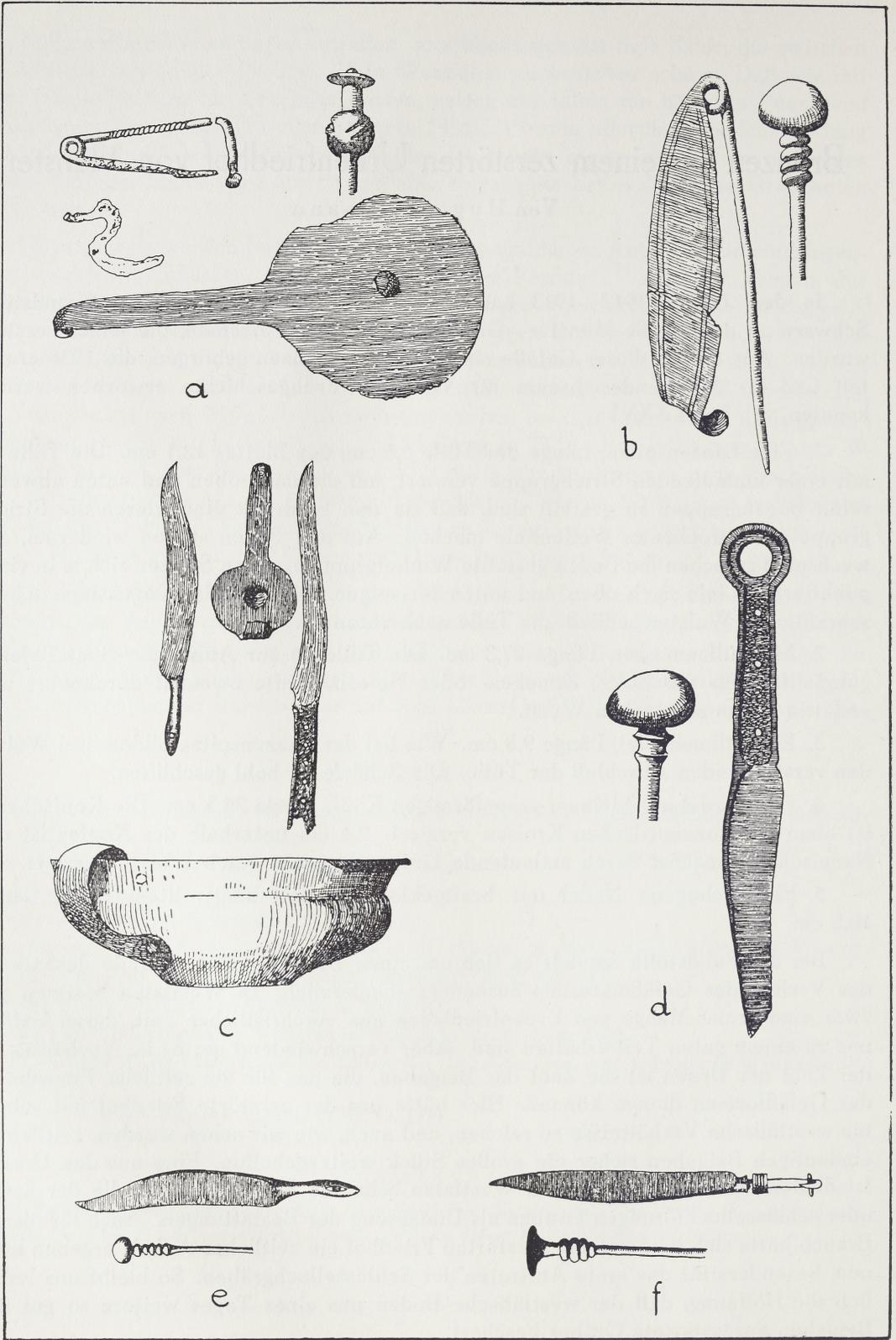


Abb. 1

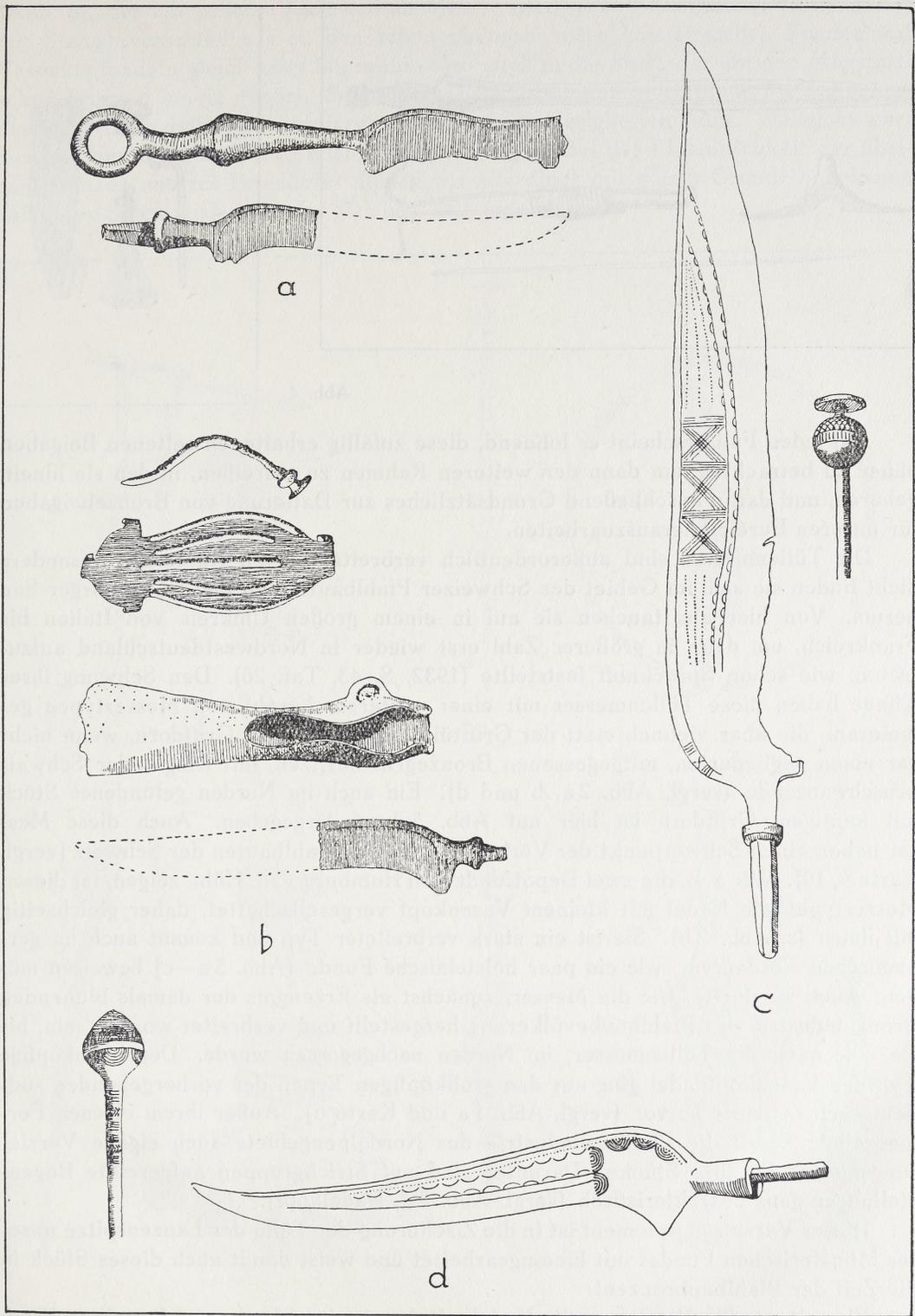


Abb. 2

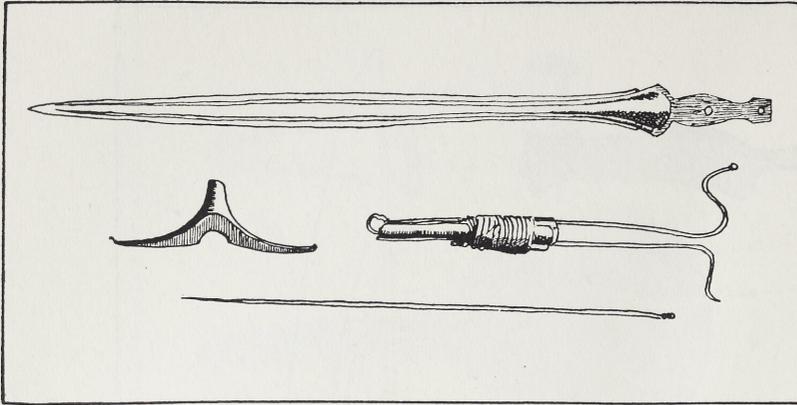


Abb. 3

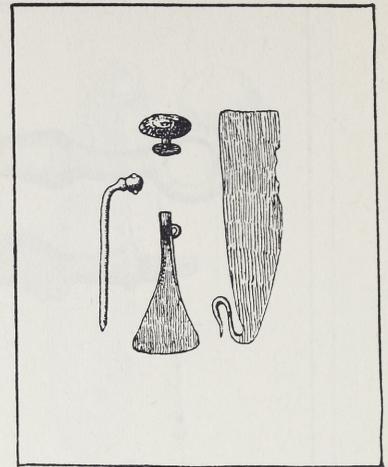


Abb. 4

Auf jeden Fall erscheint es lohnend, diese zufällig erhaltenen seltenen Beigaben näher zu betrachten, um dann den weiteren Rahmen zu umreißen, in den sie hinein gehören, und daran anschließend Grundsätzliches zur Datierung von Bronzebeigaben für unseren Bereich herauszuarbeiten.

Die Tüllenmesser sind außerordentlich verbreitet (vergl. Karte 8). Besonders dicht finden sie sich im Gebiet der Schweizer Pfahlbauten um den Neuenburger See herum. Von hier aus tauchen sie auf in einem großen Umkreis von Italien bis Frankreich, um dann in größerer Zahl erst wieder in Nordwestdeutschland aufzutreten, wie schon Sprockhoff feststellte (1932, S. 43, Taf. 26). Den Schwung ihrer Klinge haben diese Tüllenmesser mit einer weiteren Anzahl von Messertypen gemeinsam, die aber vielfach statt der Grifftülle einen kantigen Griffdorn, wenn nicht gar einen gegliederten, mitgegossenen Bronzegriff besitzen, mit Ring- oder Schwalbenschwanzende (vergl. Abb. 2 a, b und d). Ein auch im Norden gefundenes Stück mit kantigem Griffdorn ist hier auf Abb. 5 d wiedergegeben. Auch diese Messer haben einen Schwerpunkt der Verbreitung in den Pfahlbauten der Schweiz (vergl. Karte 9, 10). Wie z. B. die zwei Depotfunde von Homburg v. d. Höhe zeigen, ist diesen Messertypen die Nadel mit kleinem Vasenkopf vergesellschaftet, daher gleichzeitig mit ihnen (s. Abb. 2 b). Sie ist ein stark verbreiteter Typ und kommt auch im germanischen Norden vor, wie ein paar holsteinische Funde (Abb. 5 a—c) beweisen mögen. Auch sie dürfte, wie die Messer, zunächst als Erzeugnis der damals blühenden Bronzeindustrie der Pfahlbaubevölkerung hergestellt und verbreitet worden sein, bis sie, wie auch die Tüllenmesser, im Norden nachgegossen wurde. Der kleinköpfige Typ der Vasenkopfnadel ging aus den großköpfigen Typen der vorhergehenden süddeutschen Zeitstufe hervor (vergl. Abb. 1 a und Karte 6). Außer ihrem eigenen Formenschatz besaß die Pfahlbauindustrie des Nordalpengebiets auch eigene Verzierungs-motive für ihre Stücke. Darunter sind auf Strichgruppen aufgereichte Bogenstellungen ganz charakteristisch (vergl. Abb. 2 d, Nadelkopf).

Dieses Verzierungs-element ist in die Ziselierung der Tülle der Lanzenspitze unseres Münsterischen Fundes mit hineingearbeitet und weist damit auch dieses Stück in die Zeit der Pfahlbaubronzen!

Ein seltener Typ ist die zweite Nadel mit dem breitgeklopften, aufgerollten Kopf. Zu ihrer zeitlichen Einreihung mag ein holsteinischer Fund herangezogen werden

(Abb. 6), der mit seinem geschweiften Messer nordischer Formgebung, Kettengürtel mit Stangenverschuß u. a. m. den schon obengenannten holsteinischen Funden mit Vasenkopfnadeln gleichzeitig ist, mithin also auch in die Stufe der übrigen Münsterischen Bronzen hinein gehört. Sehr selten sind bisher hohlgeschliffene Meißel gefunden worden, so daß ihre Gruppierung noch auf Schwierigkeiten stößt. Vielleicht werden uns Neufunde auch hier noch Klärung bringen. Bei der Einheitlichkeit der übrigen Bronzen unseres Friedhofes dürfen wir allerdings mit gutem Grunde annehmen, daß unser Stück auch wohl der gleichen Zeit angehört.

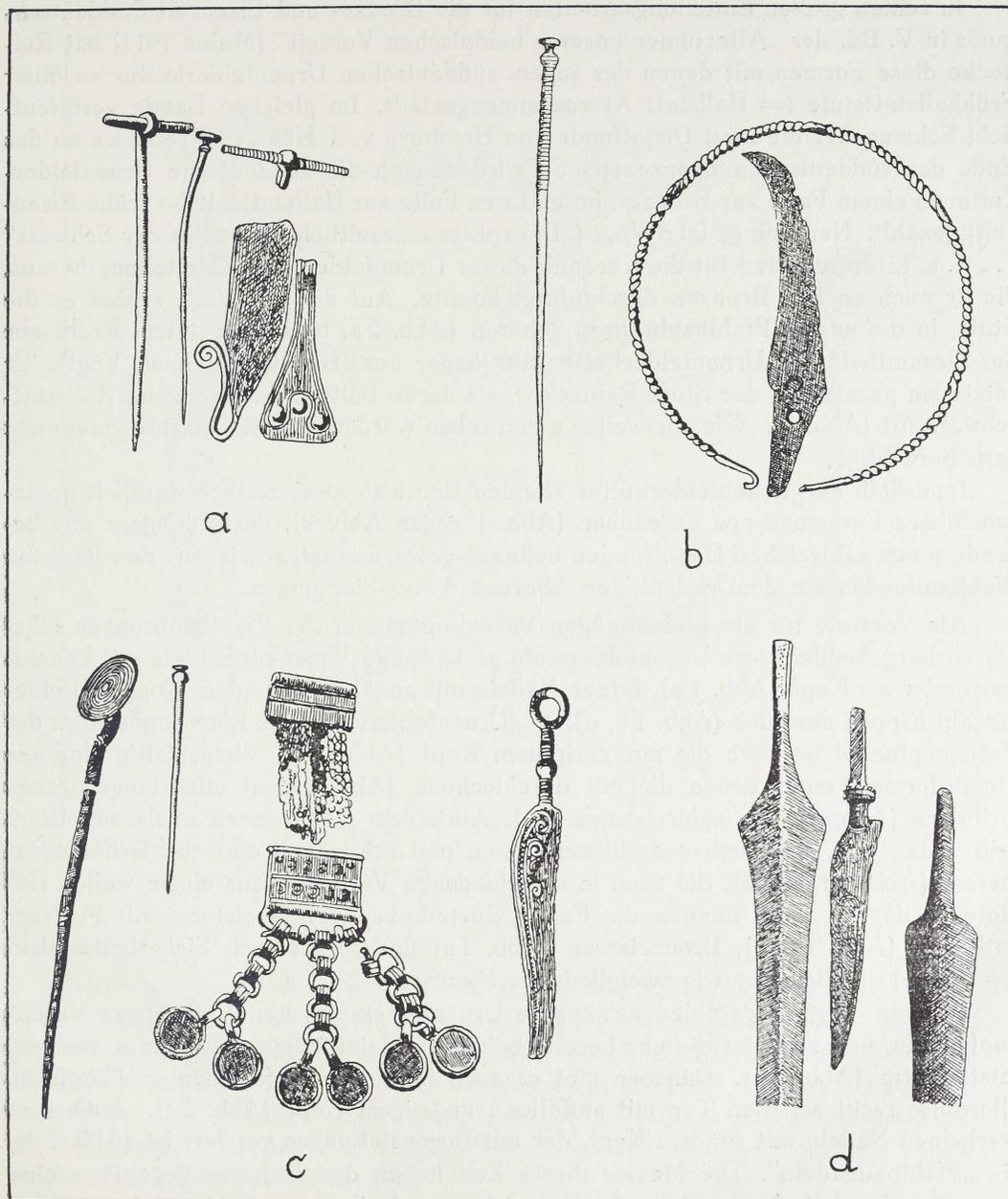


Abb. 5

## II.

Nachdem wir unsere Bronzen von Münster eingruppiert haben, erscheint es notwendig, die Kulturgebiete im Norden und Süden etwas näher zu beleuchten, auf die die Bronzen uns hinweisen. Für den Süden wurde bereits vom Pfahlbaugebiet der Nordalpen gesprochen mit den ihm eigentümlichen Messern, Nadeln und Zierformen, und auf die großen Opfer- oder Verwahrfunde (= Depotfunde), so z. B. auf die beiden von Homburg v. d. Höhe, hingedeutet, in denen diese Formen als Export der Pfahlbauindustrie wiedererscheinen.

In seinen großen Einteilungsarbeiten für die Bronze- und Eisenzeit Süddeutschlands in V. Bd. der „Altertümer unserer heidnischen Vorzeit“ (Mainz 1911) hat Reinecke diese Formen mit denen der sogen. süddeutschen Urnenfelderkultur zu einer Frühhallstattstufe (= Hallstatt A) zusammengestellt. Im gleichen Bande veröffentlicht Schumacher die zwei Depotfunde von Homburg v. d. Höhe und setzt sie an das Ende der süddeutschen Bronzezeit. So wird danach die süddeutsche Urnenfelderkultur in einem Falle zur Bronze-, im anderen Falle zur Hallstattzeit (= frühe Eisenzeit) gezählt. Neuerdings fand Vogt („Die spätbronzezeitliche Keramik der Schweiz“ . . . . s. Literaturverz.) für die Keramik dieser Urnenfelder eine Zweiteilung heraus, die er auch an den Bronzen durchführen konnte. Auf diesem Wege schied er die Stufe, in die unsere Pfahlbaubronzen gehören (Abb. 2 a, b, d), mit gutem Recht aus der Gesamtheit der Urnenfelderkultur als jünger aus (Hallstatt B nach Vogt). Er setzte sie parallel zu der Stufe Reineckes, als deren Leittyp das bronzene Hallstattschwert gilt (Abb. 3). Wie wir weiter unten sehen werden, ist die Gleichsetzung nicht ganz berechtigt.

Innerhalb der Urnenfelderkultur ständen sich also zwei zeitlich deutlich unterscheidbare Formengruppe gegenüber (Abb. 1 gegen Abb. 2), deren jüngere uns besonders aus zahlreichen Depotfunden bekannt geworden ist, sowie aus den jüngsten Pfahlbaufunden vor dem endgültigen Abbruch dieser Siedlungen.

Als Vorstufe für die kleinköpfigen Vasenkopfnadeln der Pfahlbaubronzen führt die vorhergehende ältere Urnenfelderstufe großköpfige Vasenkopfnadeln mit kanelurenverziertem Kopf (Abb. 1 a), ferner Nadeln mit annähernd rundem Kopf und einer Anzahl Rippen darunter (Abb. 1 b, d), = „Urnenfeldernadel“, e. Eine Sonderform der Vasenkopfnadel ist noch die mit geripptem Kopf (Abb. 1 f). Vielgestaltig sind die Messerformen, unter denen die mit durchlochtem (Abb. 1 c, e) oder umgebogenen Griffdorn (Abb. 1 f) die zahlreichsten sind. Außerdem gibt es noch solche mit Ringgriff (Abb. 1 d), der auch gedreht sein kann, und schließlich einfache Griffzungmesser (Abb. 1 c rechts), die auch in verschiedenen Varianten aus einem weiten Gebiete vorliegen. Dann können die Funde Gürtelhaken von Kreisform mit Fortsatz enthalten (Abb. 1 a, c), Bronzetassen (Abb. 1 c) und selten auch Sicherheitsnadeln (= Fibeln) eingliedriger wie zweigliedriger Machart (Abb. 1 a, b).

Die von Vogt ausgeschiedene jüngere Urnenfelderstufe kennt wiederum Vasenkopfnadeln, und zwar ist die uns bereits bekannte kleinköpfige die weitaus verbreitetste Form (Abb. 2 b). Daneben gibt es auch in dieser Stufe einen großköpfigen, allerdings recht seltenen Typ mit auffallend kugeligem Kopf (Abb. 2 c). Außerdem erscheinen Nadeln mit rundem Kopf, der mit Bogenstellungen verziert ist (Abb. 2 d), die „Pfahlbaunadeln“. Die Messer dieser Zeit haben den früheren gegenüber eine ganz charakteristisch abweichende Formgebung mit ihrem kräftig geschwungenen

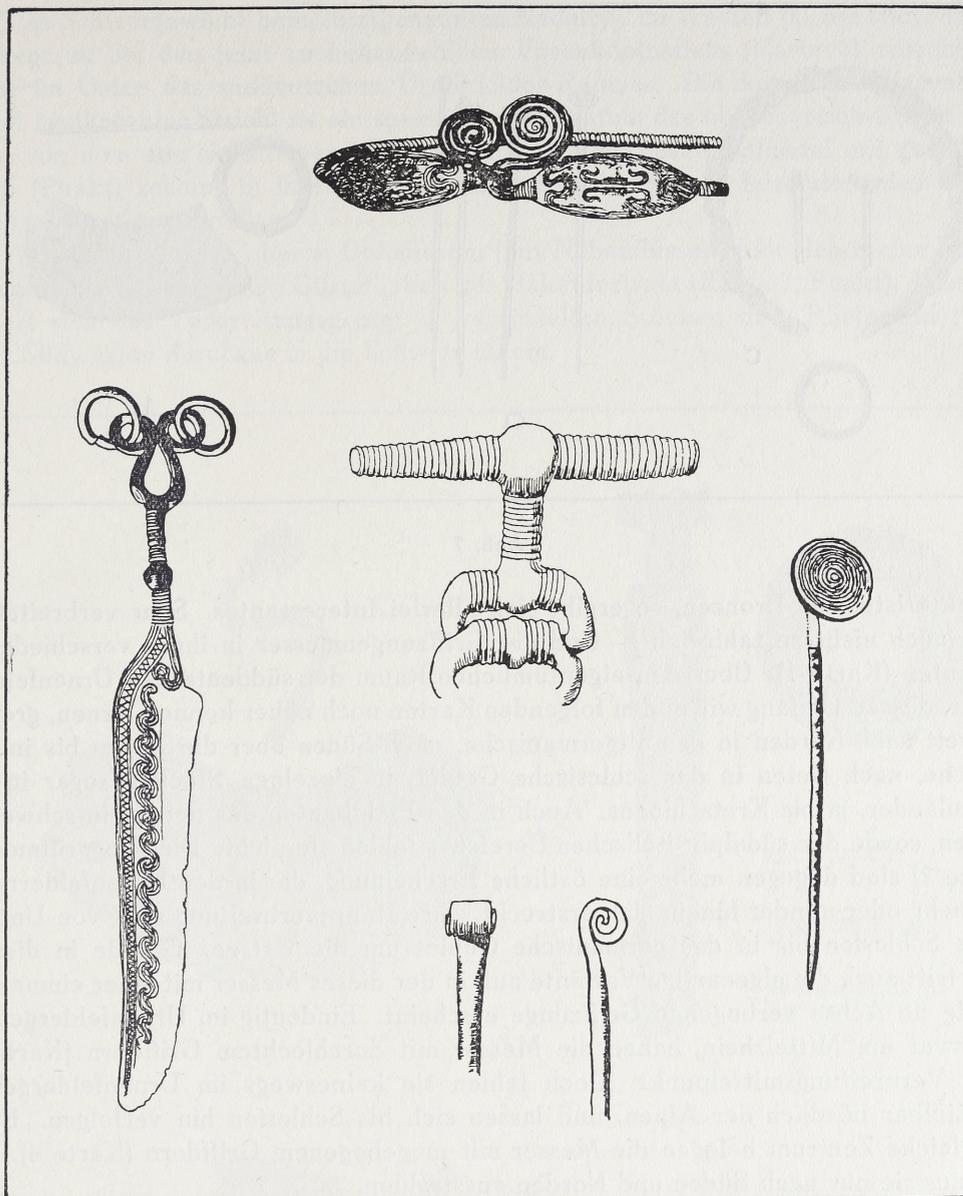


Abb. 6

Klingenrücken, gegen den meist ein kantiger Griffdorn scharf abgesetzt (Abb. 2 a—d). Einige wenige haben einen vollgegossenen gegliederten Griff mit Ring- oder andersgestaltetem Ende (Abb. 2 a oben). Charakteristisch sind ferner für diese Stufe die sogen. Pfahlbauäxte mit den Schäftungslappen (Abb. 2 b) und in einigen Funden enthaltene „acht“-förmige Gürtelhaken (Abb. 2 b). Nach der plumpen Gestalt und den eigentümlichen Metopenverzierungen fällt unter den Messern noch ein verhältnismäßig seltener Typ auf (Abb. 2 c).

Betrachten wir nunmehr die Verbreitung der für die beiden Urnenfelderstufen

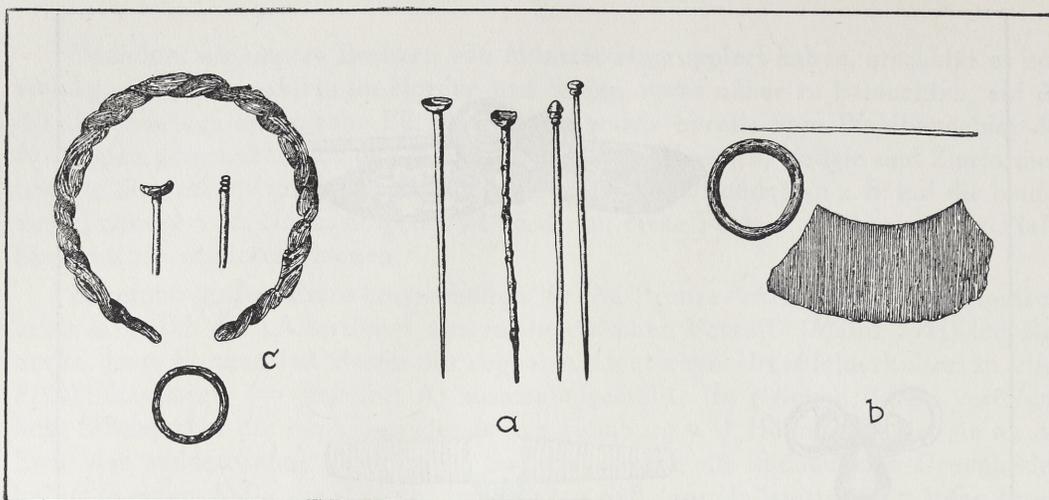


Abb. 7

charakteristischen Bronzen, so ergibt sich allerlei Interessantes. Sehr verbreitet — wenn auch nicht so zahlreich — sind die Griffzungenmesser in ihren verschiedenen Varianten (Karte 1). Über den eigentümlichen Raum der süddeutschen Urnenfelderkultur, dessen Umfang wir in den folgenden Karten noch näher kennen lernen, greifen sie weit nach Norden in das altgermanische, nach Süden über die Alpen bis in das italische, nach Osten in das schlesische Gebiet, in einzelnen Stücken sogar in die Donauländer, ja bis Kreta hinaus. Auch in den Pfahlbauten des nordalpin-schweizerischen, sowie des südalpin-italischen Bereiches fehlen sie nicht. Die Ringgriffmesser (Karte 2) sind dagegen mehr eine östliche Erscheinung, die in den Urnenfelderraum nur mehr oder minder hinein sich erstreckt. Ihre Hauptverbreitung geht von Ungarn durch Schlesien bis in das germanische Gebiet um die Ostsee. Gerade in diesem Zuge tritt auch die eigenartige Variante auf, in der dieses Messer mit einer einmal um die eigene Achse verbogenen Griffzunge erscheint. Eindeutig im Urnenfeldergebiet, und zwar am Mittelrhein, haben die Messer mit durchlochtem Griffdorn (Karte 3) ihren Verbreitungsmittelpunkt. Doch fehlen sie keineswegs im Urnenfeldergebiet unmittelbar nördlich der Alpen, und lassen sich bis Schlesien hin verfolgen. Etwa das gleiche Zentrum belegen die Messer mit umgebogenem Griffdorn (Karte 4), von dem aus sie nur nach Süden und Norden ausstrahlen.

Wenden wir uns den Nadeln zu, so fällt im Gegensatz zu den meisten Messern auf, daß die einzelnen Typen in ihrer Verbreitung verhältnismäßig eng begrenzt sind. Gebietsmäßig am weitesten kommt die eigentliche Urnenfeldernadel mit großem Kugelkopf und wenigen Rippen vor (Karte 5, Kreuzsignatur). Ihre ausschließliche Westverbreitung vom Mittelrhein zum Pfahlbauggebiet fällt sofort in die Augen. Einen dagegen sehr kleinen Raum (die nördliche Schweiz) belegt die Nadel mit kleinem Kopf und meist fünf starken Rippen am Schaft, die nach einem schweizer Fundort so benannte „Nadel Binningen“ (Karte 5, senkrechter Strich). Mit geripptem Schwellhals taucht diese Nadel (Karte 5, Punkt) dann noch in den jüngsten Gräbern der oberbayrischen Hügelgräberkultur der Bronzezeit und in den älteren Tiroler Urnenfeldern auf, und weist diese beiden Gräbergruppen damit wohl als ziemlich gleichzeitig aus.

Lag das Schwergewicht beim letztgenannten Nadeltyp im Westen (Urnenfeldernadel), so liegt es bei den jetzt zu behandelnden Vasenkopfnadeln (Karte 6) entschieden mehr im Osten des süddeutschen Urnenfelder-Raumes. Die kanelierte Vasenkopfnadel (senkrechter Strich) ist ein spezifisches Eigentum des oberbayrisch-tiroler Raumes, von dem aus sie nur vereinzelt ausstrahlt. Die Vasenkopfnadel mit geripptem Kopf (Punkt) scheint in ihrer Verbreitung eine Fundgruppe besonders des oberen Maingebietes zu umreißen.

Wiederum an den oberen Donauraum (mit Nebenflüssen) hält sich in der Hauptsache der scheibenförmige Gürtelhaken mit Hakenfortsatz (Karte 7, Punkt). Westlich nähert sich das Verbreitungsgebiet in vereinzelt Stücken dem Rhein und reicht nach Südwesten durchaus in die Schweiz hinein.

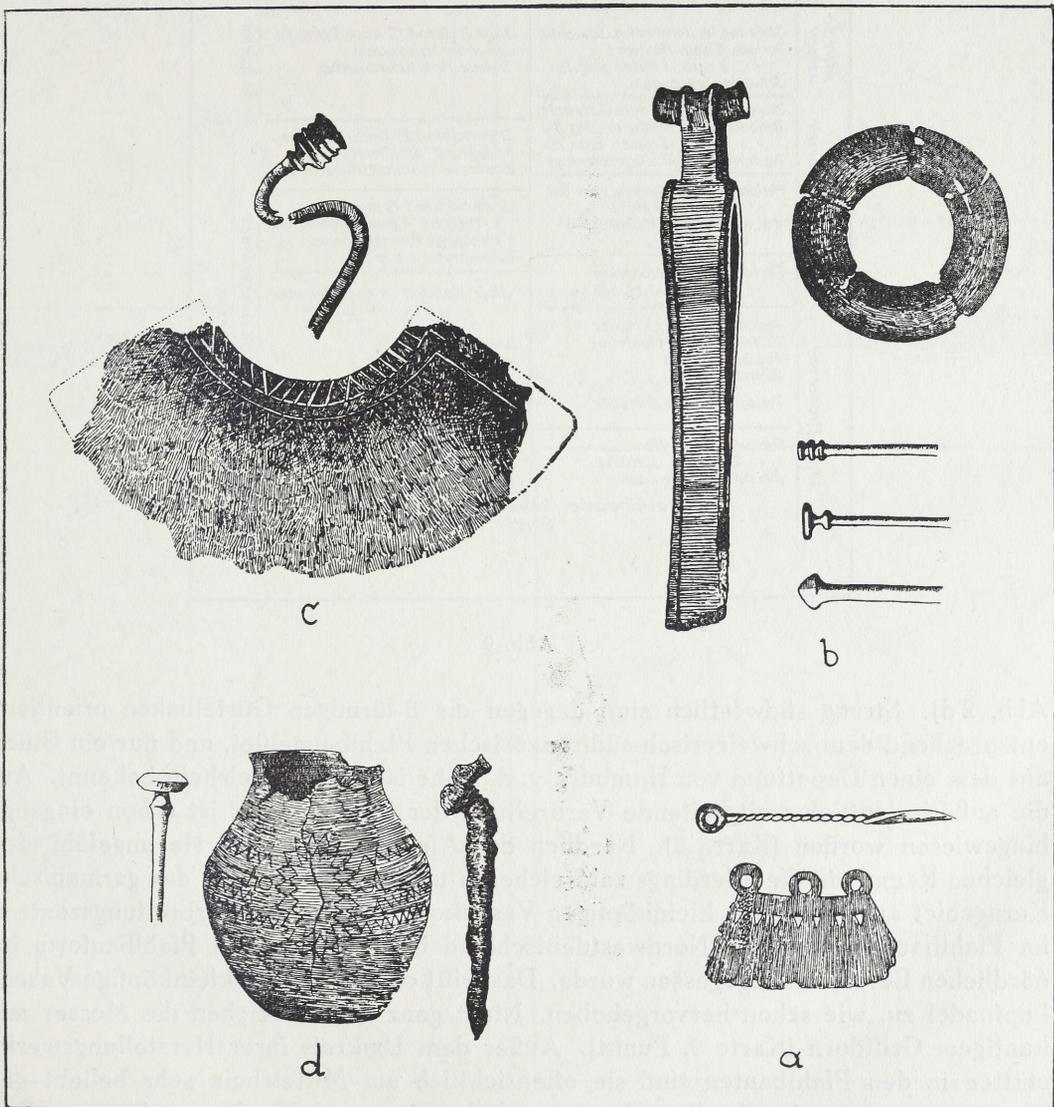


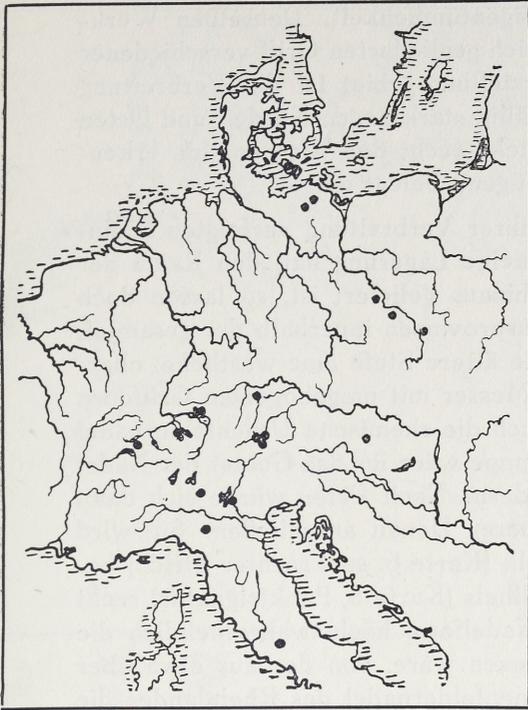
Abb. 8

Gehen wir jetzt zu den Kleinbronzen der jüngeren Urnenfelderstufe über, so ist schon gesagt worden, daß die kleinköpfige Vasenkopfnadel eine ganz außergewöhnliche Ausbreitung besitzt. Sie kommt in den Pfahlbauten, wie überhaupt in Süddeutschland, vor, fehlt aber auch keineswegs in Mittel- und Norddeutschland in datierbaren Gräbern des germanischen Raumes. Sie kann als der verbreitetste Typ ihrer Zeit gelten. Mehr landschaftlich gebunden ist der gleichzeitige, großköpfige Typ (Karte 6, Kreuzsignatur). Er ist vor allem in Niederösterreich und im Sudetengebiet zu Hause und streut in den bayrischen Raum hinein. Mehr westliche Verbreitung zeigen auch die (hier nicht kartierten) Pfahlbaunadeln mit verziertem Kopf (wie

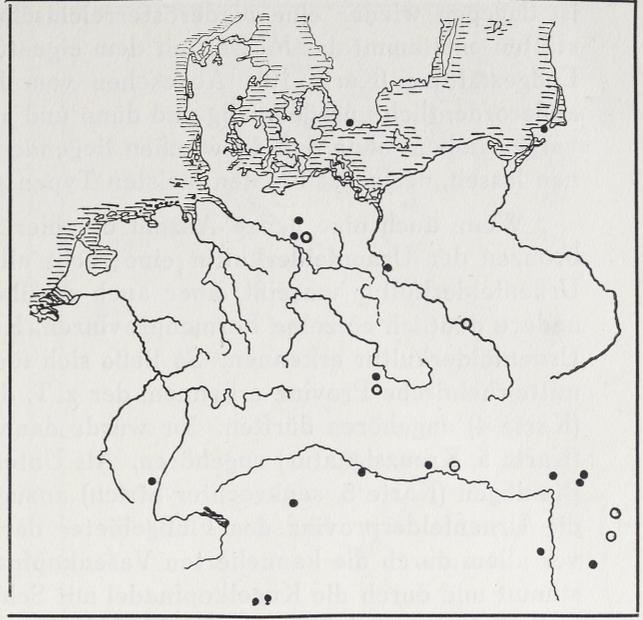
	Norden	Süddeutschland	
Ältere Eisenzeit	Stufe von Wessenstedt n. Schwantes Periode II nach Montelius • 9 nach S. Müller, jung. Teil Schwanenhalsnadeln	Stufe Hallstatt C nach Reinecke Schwanenhalsnadeln Eiserne Hallstattschwerter	700 v. Chr.
	Stufe von Beldorf nach Schwantes Periode V nach Montelius, jung. Teil • 9 nach S. Müller, älter. Teil Nadeln mit profil. u. Schälchenkopf	Stufe Hallstatt B nach Reinecke Nadeln mit profilierem Kopf Bronzene Hallstattschwerter	
Jüngere Bronzezeit	Periode V nach Montelius, ält. Teil • 8 nach S. Müller u. a. kleinköpfige Vasenkopfnadeln	Stufe Hallstatt B nach Vogt • Hallstatt A nach Reinecke j. Teil Kleinköpfige Vasenkopfnadeln Tüllenmesser u. a. m.	Südd. Urnenfelderzeit
	Periode IV nach Montelius • 7 nach S. Müller	Stufe Hallstatt A nach Reinecke ält. Teil	
Ältere Bronzezeit	Periode 6 nach S. Müller • III nach Montelius Peschierdolch Bronzetassen	Bronzetassen Peschierafibeln	1050 v. Chr.
	Periode 5 nach S. Müller	Stufe D nach Reinecke Bronzetassen	
	Periode II nach Montelius • 2-4 nach S. Müller Älteste nordische Fibeln	Stufe C nach Reinecke	Südd. Hügelgräberbronzezeit
	Donauländische Schwerter m. achtkantigem Griff.		Süddeutsche Bronzezeit

Abb. 9

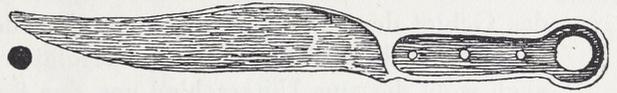
Abb. 2 d). Streng südwestlich sind dagegen die 8-förmigen Gürtelhaken orientiert, entsprechend dem schweizerisch-südfranzösischen Pfahlbauggebiet, und nur ein Stück aus dem einen Depotfund von Homburg v. d. Höhe ist vom Mittelrhein bekannt. Auf die außerordentlich weitgreifende Verbreitung der Tüllenmesser ist schon eingangs hingewiesen worden (Karte 8). Nördlich der Alpen umschreiben sie ungefähr den gleichen Raum wie die allerdings zahlreicheren und noch stärker in das germanische Kerngebiet ausstreuenden kleinköpfigen Vasenkopfnadeln. Ihre Verbreitungszentren im Pfahlbauggebiet und in Nordwestdeutschland besagen, daß die Pfahlbauform im nördlichen Bereich nachgegossen wurde. Das trifft ebenso auf die kleinköpfige Vasenkopfnadel zu, wie schon hervorgehoben. Nicht ganz soweit reichen die Messer mit kantigem Griffdorn (Karte 9, Punkt). Außer dem Umkreis ihrer Herstellungswerkstätten in den Pfahlbauten sind sie offensichtlich am Mittelrhein sehr beliebt gewesen, von wo aus sie allerdings durchaus auch weiter nach Norden vordrangen. Der plumpe östliche Typ mit oder ohne Metopenverzierung (Karte 9, senkrechter Strich)



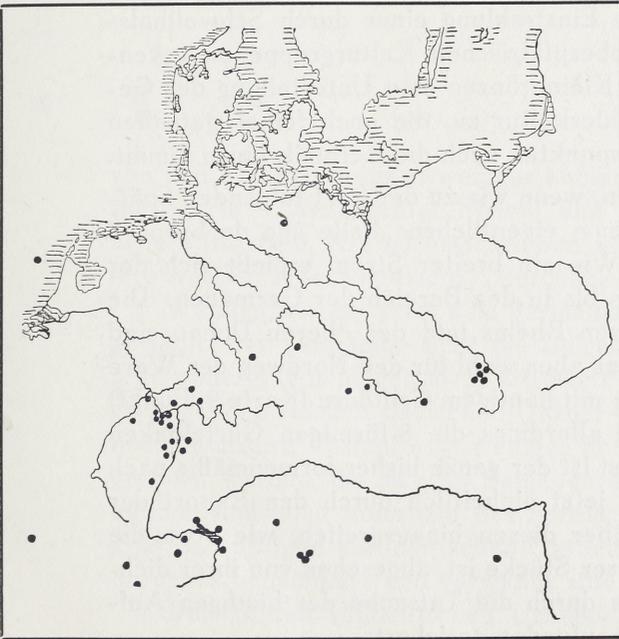
Karte 1



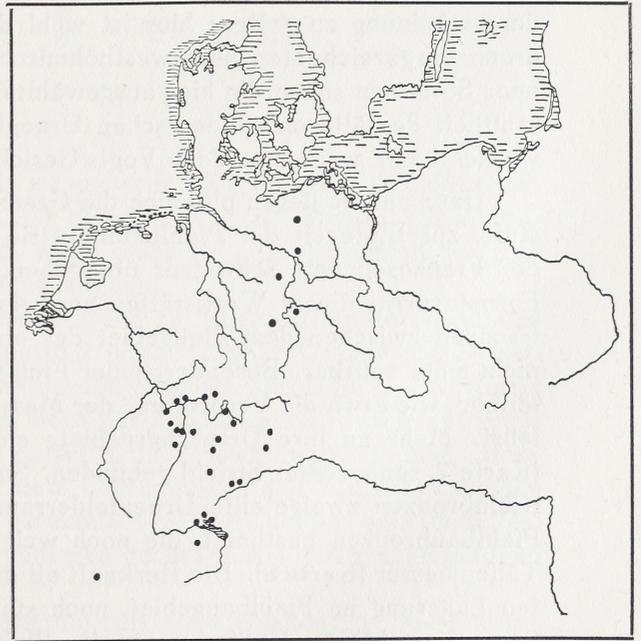
Karte 2



● = gedreht



Karte 3



Karte 4

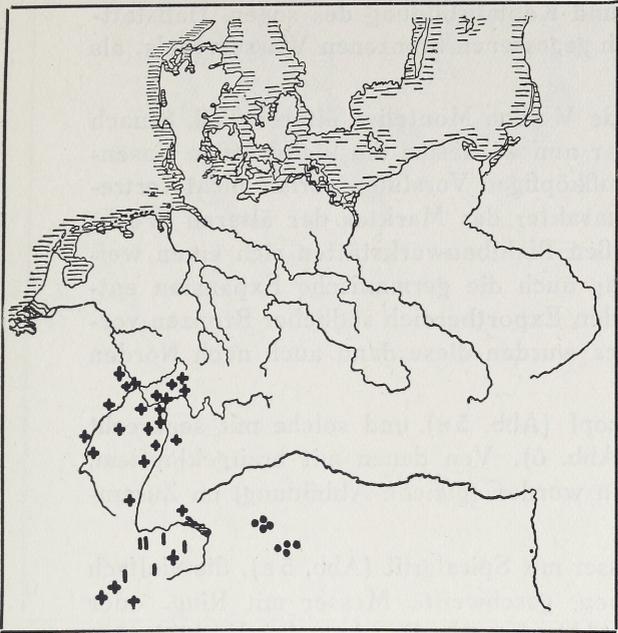


ist dagegen wieder eine niederösterreichische Eigentümlichkeit. Denselben Werkstätten entstammt das Messer mit dem eigentümlich gegliederten Griff verschiedener Endgestaltung (Karte 10). Abgesehen vom Herstellungsgebiet ist die Verbreitung außerordentlich unregelmäßig und dünn und auffällig stark gegen Norden und Osten vorgeschoben, ohne daß dazwischen liegende Stücke recht den Weg dorthin erkennen lassen, der sonst bei den meisten Typen genügend belegt ist.

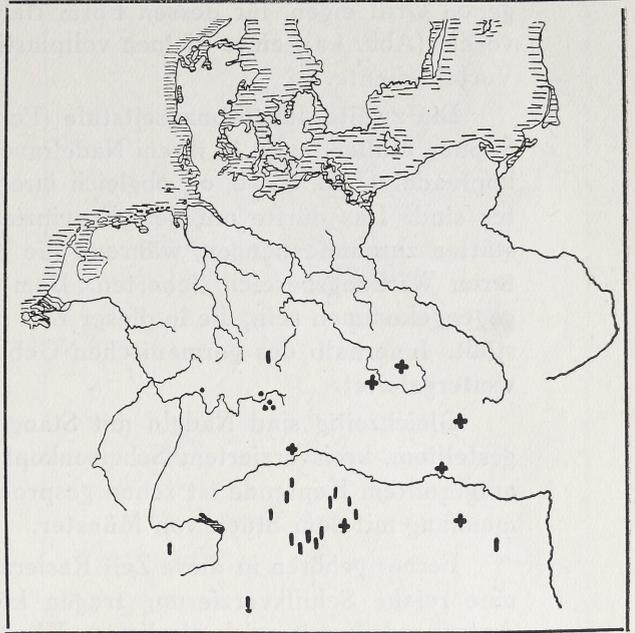
Wenn auch eine ganze Anzahl der hier in ihrer Verbreitung verfolgten Kleinbronzen der Urnenfelderkultur eine recht allgemeine Lagerung hat, den Raum der Urnenfelderkultur umreißt, aber auch darüber hinaus geliefert ist, so lassen doch andere deutlich einzelne Formenprovinzen, Kulturprovinzen innerhalb der gesamten Urnenfelderkultur erkennen. So ließe sich für die ältere Stufe eine westliche, obermittelrheinische Provinz erkennen, der z. T. die Messer mit umgebogenem Griffdorn (Karte 4) angehören dürften. Ihr würde dann auch die rheinische Urnenfeldernadel (Karte 5, Kreuzsignatur) zugehören. Als Untergruppe wäre ihr das Gebiet der Nadel Binningen (Karte 5, senkrechter Strich) anzugliedern. Nach Osten würde sich dann die Urnenfelderprovinz des Flußgebietes der oberen Donau anschließen. Sie wird vor allem durch die kannelierten Vasenkopfnadeln (Karte 6, senkrechter Strich) bestimmt und durch die Kugelkopfnadel mit Schwellhals (Karte 5, Punkt signatur) recht hoch datiert, so daß diese Provinz mit dieser Nadelform höchstwahrscheinlich die ältere von den beiden älteren Urnenfelderprovinzen wäre, von der aus etwa über das Gebiet der Nadel Binningen zu dem der Urnenfeldernadel des Rheinlandes die spätere Ausbreitung der Kultur erfolgte. In der östlichen Formenprovinz mögen auch wohl die zum Unterschied von den 8-förmigen Gürtelhaken als 9-förmig zu bezeichnenden (Karte 7, Punkt) weitgehend heimisch sein. Das sonst auf den Karten ausfallende Gebiet des oberen Main mit den gerippten Vasenkopfnadeln hat als Sondererscheinung zu gelten; hier ist wohl die Einstrahlung einer durch Schwellhalsurnen ausgezeichneten nord-westböhmischoberpfälzischen Kulturgruppe zu erkennen. So lassen schon die hier ausgewählten Kleinbronzen eine Unterteilung der Gesamtheit der älteren süddeutschen Urnenfelderkultur zu, die noch feiner getroffen werden kann, wenn man nach Vogts Gesichtspunkten auch die Keramik hinzu nimmt.

Ganz anders liegen plötzlich die Grenzen, wenn wir zu der jetzt folgenden Spätstufe, zur Blütezeit der Pfahlbauindustrie, zum eigentlichen „belle âge du bronze“ der Franzosen und Schweizer übergehen. Wie ein breiter Strom ergießt sich der Formenvorrat dieser Werkstätten nordwärts bis in den Bereich der Germanen. Die Grenzen zwischen dem Flußgebiet des oberen Rheins und der oberen Donau sind nicht mehr spürbar. Besonders jener Fluß war aber wohl für den Nordweg der Ware leitend, wie etwa die Verbreitung der Messer mit kantigem Griffdorn (Karte 9, Punkt) lehrt. Mehr an ihre Ursprungsgebiete sind allerdings die 8-förmigen Gürtelhaken (Karte 7, senkrechter Strich) gebunden. Sonst ist der ganze bisher formenmäßig nach Kleinbronzen zweigeteilte Urnenfelderraum jetzt einheitlich durch den Export der Pfahlbaubronzen bestimmt, die noch weit über diesen hinausgreifen, wie etwa die Tüllenmesser (Karte 8). Die Herkunft all dieser Stücke ist, abgesehen von ihrer dichten Lagerung im Pfahlbauggebiet, noch stark durch die Tatsache des häufigen Auftretens zugehöriger Gußformen in den Pfahlbaufunden gesichert.

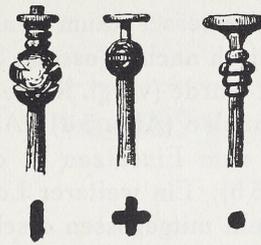
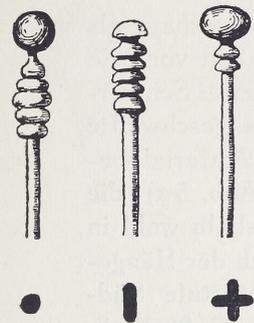
Östlich, erst jenseits der Grenze der eigentlichen süddeutschen Urnenfelderkultur finden wir in dieser Zeit mit Niederösterreich als Mittelpunkt eine Provinz, die



Karte 5



Karte 6



von den Pfahlbaubronzen weniger abhängig ist und durch die plumpen Griffdornmesser (Karte 9, senkrechter Strich) und durch die späten rundköpfigen Vasenkopfnadeln (Karte 6, Kreuz) umschrieben wird, wenn auch die eigengeformten Bronzen ihre westliche Verwandtschaft durchaus nicht leugnen.

Wenden wir uns jetzt dem germanischen Norden zu. Hier wurde ein Ausschnitt gewählt, der einerseits nicht die Beigabenarmut norddeutscher Gräber dieser Zeit teilt, andererseits jedoch nicht allzuweit von diesem Gebiet entfernt liegt. Die weiter ab liegenden reichen dänischen Gräber des nordisch-germanischen Kerngebietes geben für unsere Verhältnisse weniger her. Es sollen hier holsteinische Funde herangezogen werden, die sich an Beigabenreichtum durchaus mit den dänischen messen können und noch innerhalb des nordisch-germanischen Kerngebietes sich befinden, aber den übrigen norddeutschen Gräberinventaren geographisch wie formenkundlich durchaus benachbart und verwandt sind.

Der älteren süddeutschen Urnenfelderstufe dürfte im Norden zu einem guten Teil die erste der drei jüngeren nordischen Bronzezeitstufen (Periode IV nach Montelius 1917, 7 nach Sophus Müller 1921) zeitgleich sein (Abb. 4). Neben Doppelknöpfen, gebogenen Warzenkopfnadeln u. a. m. sind ihr Messer mit einem geschwun-

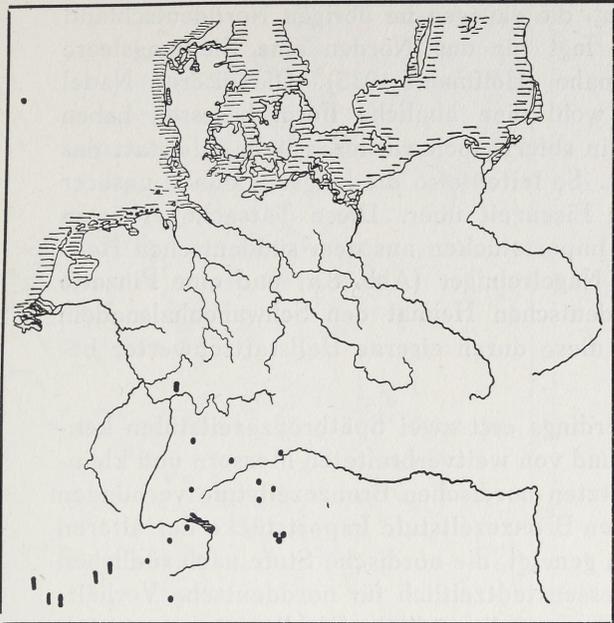
genen Griff eigen, für dessen Form Hals und Kopfausbildung des sogen. Hallstattvogels (Abb. 1 a), eines kleinen vollplastisch gegossenen bronzenen Wasservogels, als Vorbild diente.

Die zweite Jungbronzezeitstufe (Periode V nach Montelius älterer Teil, 8 nach Sophus Müller) zeigt in ihrem Nadelinventar nun wiederum die kleinköpfige Vasenkopfnadel (Abb. 5 a, b, c), obgleich ihre großköpfigen Vorstufen vorher nicht vertreten sind. Das dürfte mit dem Provinzialcharakter des Marktes der älteren Werkstätten zusammenhängen, während die großen Pfahlbauwerkstätten sich einen weiteren Wirkungsbereich sicherten. Dem mag auch die germanische Expansion entgegengekommen sein, die in dieser Zeit in den Exportbereich südlicher Bronzen vorstößt. Innerhalb des germanischen Gebietes wurden diese dann auch nach Norden weitergeleitet.

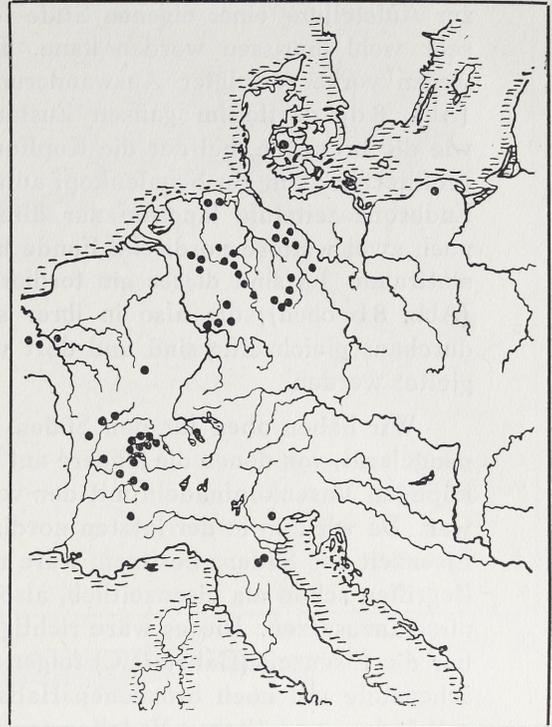
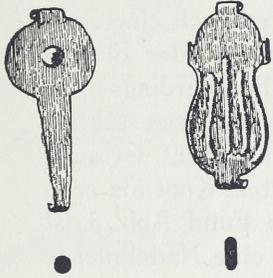
Gleichzeitig sind Nadeln mit Stangenkopf (Abb. 5 a) und solche mit senkrecht gestelltem, kreisverziertem Scheibenkopf (Abb. 6). Von denen mit breitgeklopftem, aufgerolltem Kopfende ist schon gesprochen worden (gleiche Abbildung) im Zusammenhang mit dem Stück von Münster.

Ferner gehören in diese Zeit Rasiermesser mit Spiralgriff (Abb. 5 a), die vielfach eine reiche Schiffsverzierung tragen können, geschweifte Messer mit Ring- oder Antennengriff mit reich ziselierter Klinge (Abb. 5 c, 6), die ohne das Vorbild süddeutscher Urnenfeldermesser kaum denkbar sind. Doch liegen ja diese durchaus als Import und einheimisch nachgegossene Stücke bei den Germanen jener Zeit vor, wie oben schon erwähnt wurde (vergl. Karte 8—10), und das in Holstein mit zwei Schwertern gefundene Exemplar (Abb. 5 d). Außerdem gibt es noch unverzierte geschweifte Messerklingen, die zum Einsetzen in einen Griff aus vergänglichem Material bestimmt sind (Abb. 5 b). Ein weiterer Leittyp sind die Stangenknöpfe (Abb. 5 a), die auch an Kettengürteln mitgegossen erscheinen können (Abb. 6) und deshalb wohl in allen Fällen Gürtelverschlüsse darstellen dürften. Zum Gürtel wird auch der Hängeschmuck (Abb. 5 c) gehören, der in der gleichzeitigen Urnenfelderspätstufe Süddeutschlands eine Parallele hat (Altertümer Bd. V, Taf. 43, 699). Die Gußtechnik der ineinander gegossenen Kettenringe, die die gleiche wie an den Kettengürteln ist, weist das Holsteinische Stück als nordische Arbeit aus. Schwieriger sind die Pinzetten zeitlich zu gliedern (Abb. 5 a und vergl. Abb. 4). An Schmuckringen (Abb. 5 b und 6) sind vor allem die dünnen Wendelringe, durch falsche, mitgegossene, wechselnde Drehung verzierte Halsringe, wichtig (Abb. 5 b).

Kommen wir zur letzten nordischen Bronzezeitstufe (Periode V nach Montelius jüngerer Teil, 9 nach Sophus Müller älterer Teil, Stufe von Beldorf nach Schwantes 1933). Ihr Leittyp ist die Nadel mit einem in zwei bis drei kleinen Wulsten profilierten Kopf (Abb. 7 b, c rechts, Abb. 8 b rechts). Sie könnte als letzte, schon unverstandene Entwicklungsstufe der Vasenkopfnadel erwachsen sein. Weiter gehören hierher gestreckte Schälchenkopfnadeln (Abb. 7 a und c), Nadeln mit kleinem Scheibenkopf und darunter befindlichem Wulst (Abb. 7 a rechts, Abb. 8 b Mitte und d links), und schließlich Nadeln mit konischem Kopf, unter dem sich Rippen befinden (Abb. 7 a) aber auch fehlen können (Abb. 8 b links). Nachdem mit dem Rasiermesser mit Spiralgriff der vorhergehenden Stufe die nordisch-bronzezeitliche Entwicklung der Rasiermesser ihren Abschluß erreichte, haben wir in unserer Endbronzezeitstufe eine neue, trapezoide Rasiermesserform (Abb. 7 b, 8 a und c). Bemerkenswert sind



Karte 7



Karte 8

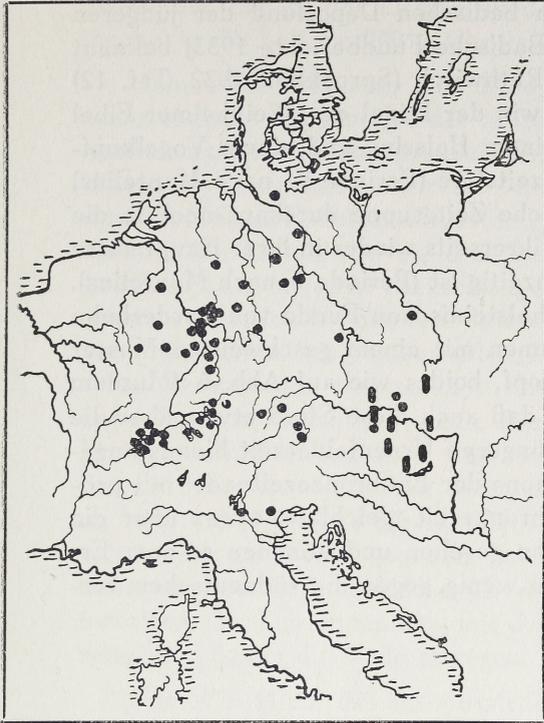


als Weiterentwicklung der dünnen Wendelringe die nunmehr scharflappig gegossenen Stücke (Abb. 7 c) die ältesten dieser Ausbildung. Weiter im Süden sind sie noch aus späteren Zusammenhängen bekannt, die nächstältesten aus der ersten Eisenzeitstufe von Wessenstedt in Hannover (Schwantes 1911), die jüngsten aus der Mehrener Kultur des mittleren Rheingebietes. Weiter kommen vereinzelt schlichte, rundstabige Ringe in unserer nordischen Endbronzezeit vor (Abb. 7 b, c), die in späteren Gürtelverschlußringen der älteren Eisenzeit fortleben mögen. Recht beliebt sind in dieser Zeit im Gegensatz zu früher auch Bernsteinperlen von Ringform mit spitzovalem Querschnitt (Abb. 8 b) und solche von Linsenform mit enger zentraler Durchbohrung. Absichtlich sind hier noch zwei Nadeln abgebildet (Abb. 8 c und d rechts), die aus der Masse der Nadeln unserer Stufe vor allem wegen ihrer Schaftbildung herausfallen; die erste ist aus Bronze, die zweite aus Eisen. Die bronzene „Schwanenhalsnadel“ kündigt sowohl im Süden wie im Norden die ältere Eisenzeit an, die mit der Stufe Hallstatt C im Süden und der nach einem Hannoverschen Friedhof so benannten Stufe von Wessenstedt (Schwantes 1911) im Norden (die der ehemaligen Endbronzezeitstufe VI von Montelius entspricht) beginnt, und hier wie dort Schwanenhalsnadeln als Leittyp führt. Im eigentlichen Norden ist diese Nadelform nur außerordentlich selten belegt, so daß es hier nördlich der Elb-Trave-Linie kaum

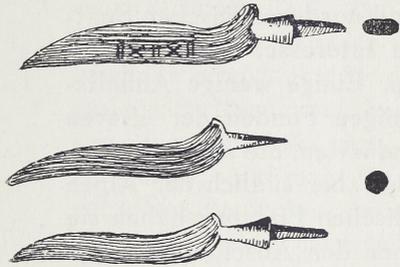
zur Aufstellung einer eigenen Stufe reicht, die dagegen im übrigen Norddeutschland sehr wohl umrissen werden kann. Das legt für den Norden eine Siedlungsleere wegen vorher erfolgter Auswanderung nahe (Hoffmann 1935). Die eiserne Nadel (Abb. 8 d) dürfte im ganzen Zustand wohl eine ähnliche Form besessen haben wie die bronzene, bei der die Kopfform in sofern noch variieren kann, als statt des profilierten auch ein Schalenkopf auftritt. So leiten also die jüngsten Funde unserer Endbronzezeitstufe langsam zur älteren Eisenzeit über. Diese Tatsache erhärten noch zwei weitere nordische Funde mit Importstücken aus dem süddeutschen Hallstattraum. Es sind dieses ein tordierter Nagelreiniger (Abb. 8 a) und eine Pinzette (Abb. 8 b oben), die also in ihrer süddeutschen Heimat den Schwanenhalsnadeln durchaus gleichzeitig sind und dort wie diese durch eiserne Hallstattschwerter begleitet werden.

Wir haben oben für den Süden allerdings erst zwei Spätbronzezeitstufen kennengelernt, von denen die jüngere auf Grund von weitverbreiteten Messern und kleinköpfigen Vasenkopfnadeln mit der vorletzten nordischen Bronzezeitstufe verbunden war. Da wir nun in der letzten nordischen Bronzezeitstufe Importstücke der älteren Eisenzeit des Südens besitzen, wäre man geneigt, die nordische Stufe nach südlichen Begriffen schon als eisenzeitlich, also wessenstedtzeitlich für norddeutsche Verhältnisse anzusetzen. Dieses wäre richtig, wenn auf die südliche Pfahlbaustufe unmittelbar die Eisenzeit (Hallstatt C) folgen würde. Aber auch dort gibt es noch eine Zwischenstufe mit noch bronzenen Hallstattschwertern mit kahnförmigen oder Flügelortbändern und älteren Nadelformen (Hallstatt B nach Reinecke), die allerdings nach der Ausscheidung der Pfahlbaustufe durch Vogt erheblich zu verblässen schien. Diese Zwischenstufe Reineckes, die noch heute durchaus zu Recht besteht, ist auch durch die uns schon aus dem Norden bekannte Nadel mit profiliertem Kopf als zeitlich vor den Schwanenhalsnadeln liegend hervorgehoben. In dem Fund Abb. 3 ist neben einem bronzenen Hallstattschwert mit Flügelortband noch eine Nadelbüchse mit drei Nadeln mit profiliertem Kopf enthalten, von denen die mittlere gerade, die beiden seitlich eingesteckten eine stufenartige, gleichzeitig auch an solchen nordischen Nadeln vorkommende Biegung haben, die noch nicht die charakteristische Schwanenhalsnadelbiegung ist, wenn sie auch zu ihr hinführt. So ist für die Endbronzezeit in Nord und Süd die Nadel mit profiliertem Kopf der Leittyp, wenn auch die nordische Endstufe etwas länger fortlebte als die ihr sonst im wesentlichen gleichzeitige süddeutsche. Auch in Norddeutschland ist die durch diesen Nadeltyp wie durch die gestreckte Schälchenkopfnadel bestimmte Stufe noch in der Grossendorfer Gruppe (Petersen 1929 setzt diese Gruppe fälschlich in die vorletzte Bronzezeitstufe) und der Stufe von Beierstedt am Nordharz (Götze 1917 setzt sie allerdings schon in die Eisenzeit) vertreten. In diese Zeit gehören auch die Hausurnen und frühen Gesichturnen vom „kimbrischen Typ“ (Schwantes 1935), die im Gegensatz zu den späteren ostdeutschen nur Andeutungen von Augen und Nase tragen. Des geschlossenen Fundes wegen sei hier ein solches ritzverziertes Stück abgebildet (Abb. 8 d). In der Regel ist die Verzierung sonst in plastischen Wulsten aufgesetzt.

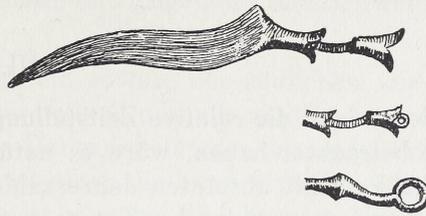
Nachdem so für die beiden letzten Bronzezeitstufen im Norden und Süden die verbindenden Querbeziehungen aufgezeigt sind, müssen die älteren noch kurz etwas beleuchtet werden. Diese sind nämlich nicht so eindeutig wie die späteren. Ein während der älteren süddeutschen Urnenfelderzeit in Europa sehr verbreiteter Ge-



Karte 9



Karte 10



genstand sind die Bronzetassen (Abb. 1 c, vergl. Sprockhoff 1930). Im germanischen Gebiet tauchen sie schon am Ende der älteren Bronzezeit (Periode III nach Montelius) auf. Hier wie im Süden kommen außerdem noch kultische Kesselwagen in der gleichen Zeit vereinzelt vor, die z. T. den plastischen Wasservogel tragen (Sprockhoff a. a. O.), dessen Gegenstück uns gleichfalls aus der älteren Urnenfelderkultur bekannt ist (Abb. 1 a). Somit müßte die süddeutsche Urnenfelderzeit — jedenfalls aber ihre ältere Oberdonaugruppe — noch während der älteren nordischen Bronzezeit beginnen. Die erste nordische Jungbronzezeitstufe (Periode IV nach Montelius) kennt besonders in Depotfunden eigentümlich hybride Stangentutuli mit Radknopf, von denen einer in dem älterurnenfelderzeitlichen Depotfund von Pfäffingen (Behrens 1916, S. 32 Nr. 114, Abb. 10) erscheint, in dem allerdings schon eine Pfahlbauaxt enthalten ist. So dauert also die ältere Urnenfelderstufe — bestimmt aber mit ihrer jüngeren rheinischen Gruppe — über den Beginn der nordischen Jungbronzezeit wohl noch erheblich hinaus an. Dieselbe erste Jungbronzezeit- und gleichzeitig drittletzte nordische Bronzezeitstufe (Periode IV nach Montelius) hat in ihren Depotfunden noch eine Gewandhafter oder Fibel mit großen, schlichten runden Endplatten

aufzuweisen. Eine solche Fibel ist aus einem badischen Depottfund der jüngeren Urnenfelderzeit von Weinheim-Nächstenbach (Badische Fundberichte 1933) bekannt geworden. Ein hannoverscher Depottfund von Rethwisch (Sprockhoff 1932, Taf. 12) enthält eine sogen. Bügelplattenfibel, die ganz wie der Bügel der Weinheimer Fibel gestaltet ist nur ohne die Endplatten, neben einem Halsring und einem Vogelkopfrasiermesser der ersten nordischen Jungbronzezeitstufe (Periode IV nach Montelius) und eine Pfahlbauaxt. Somit wird diese nordische Zeitgruppe durchaus noch in die jüngere Urnenfelderzeit hineinreichen, die aber ihrerseits wieder in ihrer Hauptmasse der vorletzten nordischen Bronzezeitstufe gleichzeitig ist (Periode V nach Montelius). Im Rahmen dieser Stufe gibt es aber in einem holsteinischen Funde von Bordesholm schon eine Nadel mit profiliertem Kopf zusammen mit einem geschweiften Messer und einer Nadel mit kreisverziertem Scheibenkopf, beides wie auf Abb. 6 (Museum Kiel), was wiederum vor Augen führen dürfte, daß auch diese Stufe etwas über die entsprechende süddeutsche Pfahlbaustufe der jüngeren Urnenfelderzeit hinaus ange-dauert haben mag, bis in die Zeit des Aufkommens der Endbronzezeitnadel mit profiliertem Kopf hinein. Daß die nordische Endbronzezeit gleichfalls etwas über die süddeutsche hinausreicht, haben wir schon oben gesehen und kommen so zum Ergebnis, daß die nordischen Stufen sich stets ein wenig gegen die süddeutschen verschieben.

### III.

Nachdem wir so die relative Zeitstellung der mittel- und nordeuropäischen Spätbronzezeit betrachtet haben, wäre es natürlich auch von Interesse, unsere Stufen nach Möglichkeit mit absoluten Jahreszahlen zu versehen. Einige wenige Anhaltspunkte dafür sind auch in der Tat vorhanden. Aus wenigen Funden der älteren Urnenfelderzeit kennen wir die frühen eingliedrigen Gewandhaften, die sogen. Violinbogenfibeln (Abb. 1 a—b). Ihr Hauptverbreitungsgebiet liegt aber südlich der Alpen und nach Südosten bis Griechenland. Nach einem norditalischen Pfahlbau haben sie auch den Namen Peschierafibeln erhalten. Sie kennzeichnen den Abschluß der mykenischen Kulturentwicklung in Griechenland (in der kretischen Höhle von Psychró fand sich eine solche Fibel mit einem Griffzungmesser wie Abb. 1 c rechts). Vor einiger Zeit versuchte der Schwede Åberg in mehreren Bänden ein System europäischer metallzeitlicher Chronologie zu schaffen, dessen ersten Band über Italien kürzlich Matz in einer sehr aufschlußreichen Besprechung (1936) würdigte. Nach ihm wäre der sonst um rd. 1200 v. Chr. angesetzte „Peschierahorizont“ mit guten Gründen in die Zeit gegen 1050 v. Chr. zu rücken, womit wir einen brauchbaren Terminus für unsere ältere Urnenfelderstufe in der Hand hätten. Diese südeuropäische Peschierazeit führt neben den Violinbogenfibeln, bestimmten Griffzungenschwertern, z. B. solchen mit Zungenfortsatz am Knaufende, auch Griffzungdolche mit einer Durchlochung am Heft. Solch ein Stück kam in Schweden in einem Funde v. Hofby (abgeb. bei Montelius, Vorklassische Chronologie Italiens S. 240) aus der Endstufe der älteren nordischen Bronzezeit nach Ausweis der mitgefundenen Kreuzbalkenkopffibel zutage (Periode III nach Montelius älterer Teil = 5 nach Sophus Müller). Wie wir oben sahen, hebt die Urnenfelderzeit ja auch während dieser nordischen Stufe an. Nach Matz' Korrektur der Åbergschen Ansetzungen für die Bologneser Gräberfelder müßte dementsprechend der Beginn des Grabfeldes von Hallstatt und

damit der Beginn der älteren süddeutschen Eisenzeit (Stufe Hallstatt C nach Reinecke) in die Zeit um 700 v. Chr. fallen.

Ich möchte glauben, daß dieses Datum sich vielleicht noch verschieben kann, wenn sich die Archäologie der in den Balkanländern bis Griechenland einschließlich vorkommenden Hallstattbronzen (Brillenfibeln u. a. m.) einmal annehmen würde. Vor diesen Horizont kämen wir also mit unserer süddeutschen Endbronzezeitstufe mit den bronzenen Hallstattschwertern, mit der nordischen sogar noch etwas in diesen hinein. Wir hätten also die drei Stufen unserer mittel- und nordeuropäischen Spätbronzezeit auf ungefähr dreieinhalb Jahrhunderte zwischen 1050 und 700 zu verteilen, wobei wir der letzten der drei Stufen wohl nicht ganz die gleiche Lebensdauer einräumen können wie den beiden vorhergehenden. Versuchen wir nun, unsere synchronistischen Erkenntnisse zusammen zu fassen, so erhalten wir das in Abb. 9 wiedergegebene Schema, wenn wir noch den unmittelbar voraufgehenden Teil der älteren Bronzezeit mit heranziehen, und die Stufen stratigraphisch, d. h. die ältesten unten, der naturwissenschaftlichen Methode der Vorgeschichtswissenschaft entsprechend, anordnen. Die Grenze der süddeutschen Urnenfelder- gegen die Hügelgräberbronzezeit ist nur gebrochen gegeben, da diese beiden Stufen z. T. durchaus regional auch nebeneinander herlaufen, wie z. B. die in beiden Stufen vorkommenden Bronzetassen beweisen. Im Zusammenhang mit den Nadeln mit Kugelkopf und Schwellhals ist bereits oben davon die Rede gewesen.

Für Westfalen, das im Ausstrahlungsfeld sowohl der südlichen wie der nordischen Bronzen liegt, war diese Gegenüberstellung deshalb wichtig, weil die richtige Beurteilung der Bronzen uns eine sichere Datierung unserer bronzezeitlichen Urnenfriedhöfe ermöglicht, für deren Abgrenzung gegen die eisenzeitlichen wir noch wenig gesicherte Handhaben besitzen. Freilich ist manche Kleinbronze, die in Westfalen zum Vorschein kam, mehr ein Derivat, das keinen sicheren Formenvergleich zuläßt. Allgemein kann man dazu sagen, daß in dem bronzenarmen Nordwestdeutschland vor allem die Nadeln am wenigsten von bekannten Formen des Nordens oder Südens abweichen. Ihre Zeitangaben sind die zuverlässigsten. Nur herrschte bei ihrer Ansetzung durch die bisher noch geringere Kenntnis der Endbronzezeit einige Unsicherheit, der diese Arbeit mit abhelfen möge, entsprechend einer früheren (Hoffmann 1936). Zwar tauchen auch nordisch aussehende Rasiermesser häufig auf. Doch ist dieses Gerät in Nordwestdeutschland längst nicht so verbreitet wie im eigentlichen Norden. Unter den norddeutschen Stücken befinden sich sehr viele örtliche Sonderformen, die nicht so gut zu datieren sind. Grundsätzlich sollten auch hier nur solche Stücke benutzt werden, die eine gesicherte nordische Form besitzen. Dasselbe trifft auch auf die Messer der süddeutschen Urnenfelderkultur zu oder vielmehr ihre nördlichen Derivate, bei denen es häufig nicht ganz leicht fällt zu entscheiden, ob sie noch der älteren oder schon der jüngeren Urnenfelderzeit einzureihen sind. Die Entscheidung müßte in den meisten Fällen wohl für die letzte Stufe lauten. Eine Ausnahme machen die gleichförmigen Tüllenmesser.

Wenn wir die Ergebnisse unserer Chronologie zusammenfassen, wären die besprochenen münsterischen Stücke nach absoluter Zeitrechnung wohl ungefähr in den Zeitraum um 800 v. Chr. Geb. unterzubringen.

## Abbildungsverzeichnis

Tafel XXVI Bronzen aus einem zerstörten Urnenfriedhof von Münster i. W.

Abb. 1 Funde der ersten süddeutschen Urnenfelderstufe (Hallstatt A).

- a) Mühlau, nach Schumacher Festschrift.
- b) Rodenbach, nach Bonner Jahrbücher 106.
- c) Gernlinden, nach Bayrischer Vorgeschichtsfreund IX.
- d) Kolmar, nach Matériaux de l'Alsaxe 1885.
- e) Belp, nach Anzeiger für Schweizer Altertumskunde 1927—28.
- f) Gundelsheim, nach „Frankenland“ Nr. 6.

Abb. 2 Funde der zweiten süddeutschen Urnenfelderstufe (Hallstatt B nach Vogt).

- a) Bayrisch-Gmain, nach Schumacher Festschrift.
- b) Homburg v. d. H., nach Altert. unserer heidn. Vorzeit, Bd. V.
- c) Pottschach, nach Wiener Prähist. Zeitschrift 1917.
- d) Starnberger See, nach Munro, Stations lacustres.

Abb. 3 Fund der letzten süddeutschen Bronzezeitstufe (Hallstatt B nach Reinecke) von Buchenbach, nach Altonaische Zeitschrift, Bd. 4.

Abb. 4 Fund der drittletzten nordischen Bronzezeitstufe (Periode IV nach Montelius) von Witzhave, Museum für Völkerkunde Hamburg.

Abb. 5 Funde der vorletzten nordischen Bronzezeitstufe (Periode V nach Montelius älterer Teil) aus Holstein.

- a) Gockels, Museum Kiel.
- b) Bunsöh, Museum Kiel.
- c) Albersdorf, Museum Kiel.
- d) Sachsenwald, Museum Kiel.

Abb. 6 Fund aus der vorletzten nordischen Bronzezeitstufe von Wennbüttel.

Abb. 7 Funde der letzten nordischen Bronzezeitstufe (Periode V nach Montelius jüngerer Teil, Stufe von Beldorf nach Schwantes).

- a) Nadeln aus dem Friedhof von Beldorf, nach Altonaische Zeitschr. Bd. 4.
- b) Nustrup, nach Altonaische Zeitschrift Bd. 4.
- c) Dummersdorf, nach „Die Heimat“, Neumünster i. H. 1935.

Abb. 8 Funde vom Ende der nordischen Bronzezeit aus Schleswig-Holstein.

- a) Albersdorf, Museum Kiel.
- b) Abkjaerfeld, Museum Kiel.
- c) Mögelmose, Museum Kiel.
- d) Abkjaerfeld, Museum Kiel.

## Schrifttum

Behrens, Kataloge des Römisch-Germanischen Zentralmuseums, Nr. 6 Bronzezeit Süddeutschlands, Mainz 1916.

Götze, Prähistorische Zeitschrift, Bd. IX, S. 55 ff., 1917.

Hoffmann, Zur Siedlungsgeschichte der jüngeren nordischen Bronzezeit, Jahrbuch Nordelbingen, Heide i. Holstein 1935.

Ders., Festschrift zur Hundertjahrfeier des Museums vorgeschichtlicher Altertümer in Kiel, Neumünster i. H. 1936.

Matz, Deutsche Literaturzeitung, Heft 24, 1936.

Montelius, Minnen fran var forntid, Bd. I, Stockholm 1917.

Müller, Bronzealderens Kunst i Danmark, Kjöbenhavn 1921.

Naué, Die Bronzezeit in Oberbayern, München 1894.

Petersen, Die frühgermanische Kultur in Ostdeutschland und Polen, Berlin 1929.

- Reinecke, Die Altertümr unserer heidnischen Vorzeit, Bd. V, Mainz 1911.  
 Schumacher, ebenda.  
 Schwantes, Die suebische Landnahme, Forschungen und Fortschritte Nr. 14, 1933.  
 Ders., Die Hausurne von Seedorf und ihre Zeit, Altonaische Zeitschrift, Bd. 4, 1935.  
 Sprockhoff, Niedersächsische Depotfunde der jüngeren Bronzezeit, Hildesheim und Leipzig 1932.  
 Ders., Zur Handelsgeschichte der germanischen Bronzezeit, Berlin 1930.  
 Vogt, Die spätbronzezeitliche Keramik der Schweiz und ihre Chronologie, Denkschrift der Schweizer naturforschenden Gesellschaft, Bd. LXVI, Abhandlung 1.

## Zum römischen Import in Westfalen

Von Helmut Schoppa

In keiner Zeit hat der Raum Westfalen solch eine große Rolle für Deutschland gespielt, wie in den Jahren um Christi Geburt, als der römische Angriff in der Varusschlacht abgewehrt und durch sie der Eroberungspolitik Roms ein Ziel gesetzt wurde. Die gewaltigen Festungsanlagen von Oberaden und besonders von Haltern zeigen nicht nur die Anstrengungen, die zur Gewinnung des Landes gemacht wurden, sondern können auf der anderen Seite auch lehren, daß das persönliche Genie des Arminius Rückhalt brauchte bei starken Stämmen mit geordneter Organisation und politischer Aufgeschlossenheit, um des römischen Imperialismus Herr zu werden. In welcher Weise sich in der folgenden Zeit die Germanen mit dem römischen Reich auseinandersetzten, soll in diesen Zeilen kurz geschildert werden. Vor allem soll versucht werden, die Bodenfunde als Geschichtsquellen zu verwerten. In den meisten Fällen wird durch sie die Entwicklung bestätigt; wenn gerade im Punkt der Kulturgeschichte, die uns heute besonders interessiert, die geschriebene Überlieferung durch die Funde wesentlich ergänzt wird, so hängt das damit zusammen, daß die römischen Historiker mehr die politische Geschichte berücksichtigten. Für die Zeit nach der römischen Invasion in das freie Germanien bietet das römische Importgut die Grundlage zu einer sicheren Datierung des germanischen Materials, das aus sich einer feineren Aufteilung noch widerstrebt. Besonders wichtig für diese Fragen sind naturgemäß Siedlungsgrabungen, da sich hier gewöhnliches Gebrauchsgeschirr zeigt, das für die Typologie mehr oder weniger unempfindlich sein kann, während die zumeist gut erhaltene Keramik aus Gräbern besser unterzubringen ist. Daneben sind besonders solche Münzfunde hervorzuheben, die durch den gesicherten Fundzusammenhang Streufunde von Münzen in anderem Licht erscheinen lassen. Sture Bolin hat zur Frage des Geldverkehrs im freien Germanien nur Schatzfunde und einzelne Gold- und Silbermünzen herangezogen<sup>1</sup>. In der Spätzeit besonders häufen sich aber die Kupfermünzen, und wenn in einer Siedlung ihre Reihe den übrigen Funden durchaus parallel geht, so ergibt sich die Notwendigkeit, sie doch stärker zu berücksichtigen; für die Siedlungsgeschichte und Datierung umso mehr, als sie wegen ihres geringen Metallwertes nicht so sehr zur Schatzbildung geeignet waren und wegen ihres kleineren Nominalwertes einen regeren Umlauf hatten. Darüber wird weiter unten ausführlicher zu handeln sein. Es sei hier

<sup>1</sup> 19. Ber. RGK 1929 (1930) 86 ff.; ders., Fynden av romerska mynt i det fria germanien, 1926.